

Asylbegleitgruppe fordert Fachstelle

Der Verein Asylbegleitgruppe Adligenswil will Geld von der Gemeinde für eine Fachstelle. Doch der Gemeinderat winkt ab.

Sandra Peter

Die Asylbegleitgruppe Adligenswil (aba) ist enttäuscht. Der Verein hilft im Auftrag der Gemeinde Geflüchteten bei der Integration. Mit der Leistungsvereinbarung von 2018 ist der Verein nun aber nicht mehr zufrieden. Gemäss dieser soll der Verein «Lücken bei Integrationsmassnahmen des Bundes und des Kantons» decken und das Angebot auf «einzelne Individuen» oder die «spezifischen Bedürfnisse der in Adligenswil lebenden Flüchtlinge» zugeschnitten sein. Namentlich aufgeführt sind beispielsweise Unterstützung bei Kontakten mit der Schule und Vereinen, die Begleitung bei Behördengängen und im Alltag mit dem Ziel der Selbstbefähigung sowie zusätzliche Alphabetisierungs- und Deutschkurse.

Dafür erhält der Verein jährlich einen Betrag von 2000 Franken und könnte zudem eine Gruppen-Supervision bis zu 3000 Franken pro Jahr in Anspruch nehmen sowie Weiterbildungen von bis zu 2000 Franken beantragen. Das reiche nicht mehr, sagt Barbara Stei-

ner, die Präsidentin der aba und Pfarrerin der Reformierten Kirche Adligenswil. «Insbesondere seit dem Beginn des Ukraine-Krieges hat unser Aufwand extrem zugenommen.»

Gemäss Lustat Statistik wohnten 2024 mindestens 57 vorläufig Aufgenommene, Asylsuchende sowie Personen mit Schutzstatus S in Adligenswil. Nicht enthalten in dieser Zahl sind Personen mit Schutzstatus S, die mindestens 12 Monaten in der Schweiz leben. Im Verein sind rund 30 Freiwillige aktiv, er wird getragen von der katholischen Kirche, der reformierten Kirchgemeinde Meggen-Adligenswil-Udligenswil und dem Frauenbund Adligenswil. Die beiden Kirchen stellen aktuell gesamthaft 15 Stellenprozente dafür zur Verfügung. Die Freiwilligen leisten gemäss Steiner rund 60 Stunden pro Woche «und stossen an ihre Grenzen».

Gemeinderat empfiehlt Supervision

Die aba hat deswegen beim Gemeinderat finanzielle Unterstützung für die Schaffung einer Fachstelle mit einem 20-Pro-

zent-Pensum beantragt. Der Gemeinderat lehnt dies ab. Er begründet dies im Schreiben an die aba – das dieser Zeitung vorliegt – unter anderem damit, dass er «keine Aufgaben übernehmen oder mitfinanzieren» werde, die «in die Zuständigkeit

des Kantons fallen». Für Personen, die in die Betreuungshoheit der Gemeinde fielen, bestünden in der Abteilung Soziales und Gesellschaft definierte Anlaufstellen.

Der Gemeinderat schätze das «grosse ehrenamtliche Engagement» der aba sehr, heisst es weiter. Er möchte den Verein «punktuell unterstützen». Er regt an, die aba solle sich mit der Leistungsvereinbarung «vertieft» auseinandersetzen und die Leistungen aufteilen: in jene gemäss Leistungsvereinbarungen und jene, die darüberhinaus gehen. Zudem schlägt die Gemeinde eine Supervision vor und dass sich die Freiwilligen darauf konzentrieren, «die Flüchtlinge in eine Selbstständigkeit zu begleiten und diese somit von den Beratungsleistungen zu emanzipieren». So könne die zeitliche Belastung reduziert werden.

Verein erachtet Vorschlag als «zynisch»

Steiner sagt dazu: «Die Antwort war niederschmetternd, schulmeisterlich und von oben herab» Und weiter: «Eine aufwendige Leistungsvereinbarung für

2000 Franken Jahresbeitrag und die Empfehlung einer Supervision finden wir zynisch.» Trotz des Frustes sagt Steiner: «Ich hoffe sehr, dass wir uns trotzdem auf einen gemeinsamen Prozess einlassen können, um eine Lösung zu finden und mehr Unterstützung zu erhalten.» Denn bezahlte Koordination und freiwilliges Engagement würden sich nicht ausschliessen. Die Gemeinde Adligenswil will zurzeit keine öffentliche Stellungnahme abgeben und zuerst einen nächsten Gesprächstermin mit der aba kommende Woche wahrnehmen.

Triengen setzt auf Anlaufstelle

In anderen Luzerner Gemeinden bestehen solche Modelle bereits, etwa in Triengen. Die Gemeinde ist mit rund 4900 Einwohnenden etwas kleiner als Adligenswil mit rund 5500 Einwohnenden. Die Gemeinden Triengen, Geuensee und Büron haben gemeinsam die Anlaufstelle Integrationsförderung Surental aufgelegt. Diese wird in einem 60-Prozent-Pensum geführt und von den drei

Gemeinden finanziert. Das Projekt befindet sich noch in der Pilotphase und läuft vorerst über drei Jahre, dann wird evaluiert. «Der Bedarf für die Fachstelle ist heute klar da», erklärt die Trienger Sozialvorsteherin Claudia Schatzmann (FDP) auf Anfrage.

«Die Leiterin der Fachstelle kümmert sich eher um die rechtlichen und behördlichen Angelegenheiten, hilft etwa beim Übersetzen und Ausfüllen von Dokumenten, die Freiwilligen unterstützen die Geflüchteten im Alltag», erklärt Schatzmann. Die Leiterin sei auch eine wichtige Schnittstelle zum Kanton, um von ihm unterstützte Projekte aufzugleisen und damit auch die finanzielle Unterstützung für diese zu erhalten.

Das Surental habe einen hohen Anteil an Geflüchteten und Migrierenden, erklärt Schatzmann. In Triengen beträgt der Ausländeranteil rund 27 Prozent. Es sei wichtig, sie «so schnell wie möglich» abzuholen. «Sie müssen beispielsweise möglichst rasch auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden, damit sie uns nicht noch weitere Kosten verursachen.»

587 Kilometer in 11 Stunden

Schweizer Gleitschirmpiloten absolvierten in Brasilien Langstreckenflüge. Patrick Meyer aus Kriens erklärt, wie so was abläuft.

Gianni Walther

«Das Wichtigste ist es, den Fokus zu behalten. Für den Kopf ist es äusserst intensiv und anstrengend, über einen so langen Zeitraum konzentriert zu bleiben», sagt Patrick Meyer. In tausenden Metern Höhe müsse man immer bei der Sache sein. Meyer ist Gleitschirmpilot und absolviert Langstreckenflüge. Der 36-jährige Krienser schaffte kürzlich in Brasilien seinen persönlichen Rekord: 587,7 Kilometer legte er mit seinem Gleitschirm zurück. Gestartet war er in der Gemeinde Caicó, die Landung erfolgte nahe von Piripiri. Dafür brauchte Meyer 10 Stunden, 52 Minuten und 55 Sekunden.

An diesem Tag Ende September war Meyer unterwegs mit dem Zürcher Sebastian Benz. Dieser knackte gleichentags den Schweizer Rekord über eine freie Distanz und legte 592,4 Kilometer zurück. Fast hätte Meyer den Rekord geholt: Da er keine passende Landemöglichkeit sah, brachte er seinen Gleitschirm früher zu Boden. «Ich freue mich über meine Leistung – und ich freue mich auch voll für Sebastian. Die Leistung ist unglaublich!»

Viel Erfahrung und Gespür nötig

Meyer und Benz waren Teil einer Delegation von Spitzenathleten der Paragliding Swiss League. Während drei Wochen versuchten diese, möglichst lange Strecken zurückzulegen. «Das war sehr intensiv. Man weiss nie, wie der nächste Tag



Gleitschirmpilot Patrick Meyer in der Luft hoch über Brasilien.

Bild: zvg

wird.» Je nach Bedingungen seien die Flugstrecken unterschiedlich lang – manchmal 50 Kilometer, manchmal waren es auch 100 oder 200. «Nur an drei Tagen konnten wir wirklich weit fliegen», so Meyer. Neben der Zeit in der Luft müsse man auch die Rückfahrt zum Aus-

gangspunkt einrechnen. «Das kann schon an den Kräften zehren, auch wenn man nach einem kurzen Flug bereits um 10 Uhr wieder zurück im Hotel ist.» Gestartet wird nicht am Berghang, wie man dies etwa in den Alpen kennt. Denn das Gebiet im Nordosten Brasiliens,

das sich besonders für Langstreckenflüge eignet, ist flach. Gestartet wird auf einer Flugplatzpiste mit einer sogenannten Schleppwinde, die an einem Fahrzeug befestigt wird. Auch wenn das Terrain anders ist als in den Alpen, könne man sich gut hierzulande für einen Flug

vorbereiten, der fast einen halben Tag dauert. «Man benötigt viel Erfahrung und Gespür. Man muss sich mit Thermik auskennen und die Aufwinde finden.» Das Prinzip sei grundsätzlich simpel: Die Piloten nutzen Aufwinde, um in immer höhere Lagen zu steigen. Solche Auf-

winde entstehen beispielsweise über dunklem, steinigem Boden: Dort erwärmt sich die Luft rasch und stark. Stahlblauen Himmel mögen die Piloten weniger: «Idealerweise bilden sich Cumuluswolken, die nicht zu hoch in den Himmel wachsen.» Anhand der Wolken liessen sich die Aufwinde gut erkennen. Unterwegs war Meyer übrigens mit Geschwindigkeiten zwischen 60 und 110 km/h.

Gratulationen zum Rekord per Handy

Um die Route abzufliegen, müsse man genau planen, unter Berücksichtigung der Bedingungen. «Es fühlt sich wie ein Schachspiel an: Man muss weit vorausdenken. Es braucht jederzeit einen Plan B, aber auch einen Plan C und D.» Nach so vielen Stunden Konzentration, müsse er sich nach der Landung sammeln: «Ich brauche jeweils einen Moment, bis ich wieder Sätze formulieren kann», sagt Meyer und lacht.

Denn auch wenn man gelegentlich während des Flugs andere Piloten sieht, sei man die meiste Zeit stumm und hoch konzentriert. «Wir haben ein Funkgerät dabei, es wird aber relativ wenig kommuniziert.» Das Smartphone nutzte Meyer mehr während seines persönlichen Rekordflugs, der online live zu verfolgen war. «Nachdem ich die 500-Kilometer-Marke geknackt hatte, kamen viele tolle Nachrichten.» Nach den intensiven Wochen sei jetzt Entspannung angesagt: «Ich erhole mich vor der Heimreise am Strand.»